

Tod eines Millionärs

Kurzkrimi

©Aernschd Born 2011
Bisher unveröffentlichter Text
Verbreitung mit Genehmigung des Autors

Sämi konnte warten. Das hatte er von klein auf gelernt. Er wartete im Gebüsch auf Onkel Luigi. Und auf Andreas. Luigis Freund. Er wusste, dass sie kommen. Mittwoch, 20. Juli 2011. Zehn Jahre danach. Ten Years After. Punkt 22 Uhr. Sämi konnte warten.

Vor zehn Jahre hatte er auch schon gewartet. Freitag, 20 Juli 2001. Fünfeinhalb jährig. Im Hinterhof. Jägerstrasse. Nähe Badischer Bahnhof. Es war Sommer und es war trotzdem schon dunkel und eigentlich hätte Mutti schon längst zurück sein müssen. Er hatte Hunger und Durst und die Frau war ganz lieb und gab ihm Schokoriegel und auch der Polizist war lieb, obwohl er in Uniform war. Und irgendwann kapierte Sämeli, wie er damals noch hiess, dass er auf Mutti nicht mehr zu warten brauchte. An der Beerdigung sass Onkel Luigi neben ihm und alle trugen Sonnenbrillen.

Alle waren sehr lieb zu ihm und er durfte kurze Zeit bei Onkel Luigi wohnen, in seiner kleinen Wohnung mit dem grossen Aquarium mit den gefährlichen Fischen. Aber dann kam die Frau vom Hinterhof und er lernte viele Kinder kennen im Heim. Viele waren grösser und viele aber auch kleiner. Bei den Kleinen war Sämeli der Stärkere. Bei den Grösseren musste er einfach warten. Irgendwann würde er der Stärkere sein.

Ein Mal im Monat durfte Sämi, wie er sich später nannte, über's Weekend zu Onkel Luigi. So lernte er auch Andreas kennen. Luigis Kumpel. Und er lernte nach dem Abendessen sich schlafend zu stellen und den leisen Gesprächen der beiden Männer zuzuhören. Und er lernte eins und eins zusammenzählen, so lange, bis eine Million daraus wurde.

Es war die Million, die sie erbeutet hatten, die beiden Männer. Geldtransport. Autobahnparkplatz. Oberengstringen. Das perfekte Verbrechen. Und jeden Monat kam eins zum anderen. So perfekt war das perfekte Verbrechen dann doch nicht gewesen. Den Geldtransporter hatten sie zwar in ihre Gewalt bekommen. Der Fahrer und die beiden Securities rieben sich draussen noch den Pfefferspray aus den Augen. Luigi und Andreas waren mit dem gestohlenen Geldtransporter bereits wieder auf der Autobahn, als die Kugeln einschlugen. Aber sie trafen nicht. Das heisst, sie trafen doch. Sie trafen den Wagen, der Luigi und Andreas zum Autobahnparkplatz gefahren hatte. Und sie trafen die Fahrerin des Wagens. Tödlich. Ohne Onkel Luigi, soviel zählte Sämi auch zusammen, würde seine Mutter noch leben. Er würde nicht im Heim auf den nächsten freien Nachmittag warten und er würde sich nicht bei Onkel Luigi schlafen stellen müssen, um eins und eins zusammen zu zählen.

Andreas war immer noch angestellt bei der Geldtransportfirma, die überfallen worden war und blieb unverdächtig. Luigi arbeitete Teilzeit in einer kleinen Schweisserei am Rande von Münchenstein. Die über eine Million erbeuteten Schweizer Franken hatten sie in einer verlassenen Werkstatt nahe Balsthal in einen alten R4 umgeladen und der weisse Transporter fährt heute als blaue Karre in Polen herum.

Genau zehn Jahre wollten sie warten. Auf den Tag genau zehn Jahre. So lautete ihre Vereinbarung. Zehn Jahre lang sollte keiner von ihnen das Geld auch nur anrühren, das sie in einem todsicheren Versteck aufbewahrt hatten. Die beiden Millionäre wollten genau so weiter leben, wie bisher und erst nach zehn Jahren das Geld aufteilen unter sich, um dann still und heimlich zu verschwinden. Eben: Das perfekte Verbrechen. Minus eine Leiche.

Sämi wurde zwölf. Er wurde dreizehn. Er wurde aufgenommen im Casaviva, einem Heim für Jugendliche im hinteren Baselbiet. Und einmal im Monat besuchte er noch immer Onkel Luigi in Basel, der nun über dem Aquarium einen Fernseher installiert hatte. Sämi durfte schauen, was er wollte und so lange er wollte, denn Luigi kam nun oft gegen Morgen heim und stank nach Rotwein und abgestandenem Parfum. Immer öfter verabschiedete er sich schon Freitagabend und erschien erst Sonntagnachmittag wieder. Sämi beobachtete die Piranhas und hatte sie zu füttern, das war sein Job bei Onkel Luigi, und eines Freitag Nachts sah er den Schlüssel. Auf dem Grund des Aquariums. Ein Sicherheitsschlüssel, den er, scharf beobachtet von gesättigten Piranhas, geduldig und geschickt mit einem langen Draht herausfischte.

Sämi durchwühlte die ganze Wohnung seines Onkels, das heisst, er reinigte sie gründlich den ganzen Samstag lang, blätterte sich durch jedes Buch, jede Zeitschrift und griff in jede Hosentasche. Er fand keinen Hinweis auf das Versteck der Millionen. Nichts. Dann setzte er sich an den kleinen Tisch mit der Schreibunterlage und wartete. Das konnte er. Er wartete und blickte unter die Schreibunterlage und legte sie wieder hin. Sie spiegelte sich im Licht des Aquariums. Und da sah er das Kreuz. Auf der Folie der Schreibunterlage. Farblos eingedrückt. Unter der Folie zog er das weisse Blatt hervor. Dann die Papierserviette eines Restaurants in Münchenstein. Darunter lag die Karte desselben Ortes. Darüber das eingeritzte Kreuz. Sämi nahm Schlüssel und Taschenlampe.

Er hatte grössere Mühe, das Schloss des fremden Fahrrads unten an der Strasse zu knacken als eine Dreiviertelstunde später das Schloss des Metallgitters am Rande der Industrie von Münchenstein. Das Gitter unterbrach einen Gang, der weit hinein führte in eine verlassene Fabrikhalle unter der Erde. Eine Treppe ging hinunter in einen nochmals verschlossenen Raum. Die Halle hatte keine Fenster. Keine Lüftung. Nichts. Nur die Treppe und die Türe. Sämi lächelte. Altes Schloss. Wenn er etwas gelernt hatte im Heim ausser warten, war es Schlösser knacken. Auch die Koffer liessen sich öffnen. Geld. Geld. Geld. Tausendernoten. Eine Million. Mindestens.

Zurück bei Luigi versenkte Sämi den Schlüssel brav wieder bei den fleischfressenden Fischen und Luigi dankte gerührt für die saubere Wohnung. Mit vierzehn hatte Sämi genug gesammelt, um sich ein gebrauchtes Mofa zu kaufen, das er selbstverständlich frisierte. An seinen freien Tagen besuchte er nun auch die Frau, die ihn ins erste Heim eingewiesen hatte und sie freute sich sehr, vor allem als er sich anerbote, ihr für ein kleines Zugeld den Garten plus Schreberhäuschen in Ordnung zu halten. Monat für Monat holte er Tausendernoten aus dem Versteck seines Onkels und versenkte sie in wasserdichten Plastiktüten im kleinen Weiher des Gartens, den er vorbildlich pflegte.

Und jetzt wartete Sämi, zwei Monate vor seinem sechzehnten Geburtstag, am Mittwoch, den 20. Juli 2011 kurz vor 22 Uhr auf Luigi und Andy, wie dieser sich neuerdings nannte. Sämi beschloss, dass er sich als Millionär Sam nennen würde. Eigentlich war er bereits Millionär. Er musste nur noch das Geld ausser Landes bringen, wenn alles vorbei war.

Den Schlüssel hatte er diesmal nicht dabei. Luigi würde ihn bringen. Schlüssel zwei kam sicher mit Andy. Als von weitem die Kirchtürme zehn Mal anschlugen, schlichen zwei Wagen mit Standlicht zur Halle. Luigi und Andy schlossen auf und verschwanden im Dunkel. Sam wagte kaum zu atmen. Hatte er richtig gehört? Die beiden hatten hinter sich nicht abgeschlossen. Er folgte ihnen in die Halle und hörte sie bereits streiten. Zuerst unterdrückt, dann immer lauter.

«Wo bist du mit dem Zaster hin, verdammt? Ich warte zehn verdammte Jahre brav vor mich hin und du verarschst mich nach Strich und Faden, führst ein Schlemmerleben und lässt mich verrecken in meinem Zweizimmerloch!»

«Halt die Schnauze! Wie soll ich da reingekommen sein? Du hast den äusseren Schlüssel und die zweite Tür hier ist aufgebrochen. Das Riesenarsch bist du. Alles ist weg! Das ganze Geld ist weg, du heilige Scheisse! Du gnadenlos mieses Schwein! Ich mach dich kalt.»

«Nimm deine dreckigen Pfoten von mir! Wenn einer ein Schwein ist, dann du. Ich wusste es! Ich wusste es! Fiesen Sesselkackern kann man nicht trauen. He! Mach die Pistole weg!!! Spinnst du?»

Sam hielt sich hinter einer Säule versteckt und verfolgte den Streit mit wachsender Freude. Die beiden Streithälse bewegten sich fluchend in den Gang nach aussen, Andy mit der Pistole im Genick des Onkels. Luigi vor sich hin fluchend wie ein gedopter Rohrspatz. Andy befahl Luigi, abzuschliessen. Luigi schloss das Gitter, zog den Schlüssel raus, drehte sich dann aber unvermittelt um die eigene Achse und knallte Andy den Ellbogen in die Magengrube. Der Knall hallte lange nach und Luigi stöhnte. Offenbar hielt jetzt aber Luigi die Pistole in den Händen. Noch einmal knallte es in die Nacht. Hören konnte es keiner ausserhalb des Gebäudes. Sam wartete bis das Stöhnen zu Ende war. Das Gitter blieb zu. Das Handy hatte keinen Empfang. Im Sicherheitsschloss steckte kein Schlüssel mehr. Sicherheitsschlösser sind nicht zu knacken.

Nie. Und die Halle hatte keine Fenster. Keine Lüftung. Nichts. Die Taschenlampe ging aus. Es blieb dunkel Tag und Nacht.

Sam wartete. Er wartete auf den Tod, der sich am Blut der beiden Millionäre betrank. Er wartete auf Essen. Auf Trinken. Auf Hilfe. Er wartete eine Ewigkeit. Das konnte er gut. Warten.